



Annabelle Jänchen

<https://orcid.org/0000-0002-3911-7009>

Jan-Evangelista-Purkyně-Universität Ústí nad Labem und Universität Bayreuth

Der Mensch im Tiergewand. Rilkes Panther und seine Bedeutung in der Corona-Pandemie

Der Panther
Im Jardin des Plantes, Paris

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, dass er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf –. Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille –
und hört im Herzen auf zu sein.

Rainer Maria Rilke

Im Frühjahr 2020 – „Die Stadt stand still wie im Traum“¹ – rezitiert die Autorin Marica Bodrožić Rainer Maria Rilkes Gedicht *Der Panther* jeden Abend auf dem Balkon ihrer Berliner Wohnung. Ihre Beobachtungen, die sie in dieser Zeit des weltweiten Lockdowns zwischen März und Mai 2020 macht, hält sie schriftlich fest. In essayistischer Form erschienen sie im Frühjahr 2021 unter dem Titel *Pantherzeit. Vom Innenmaß der Dinge*.

¹ M. Bodrožić: *Pantherzeit. Vom Innenmaß der Dinge*. Salzburg/Wien: Otto Müller Verlag, 2021, S. 11.

Grenzen und Grenzüberschreitungen spielen hier auf unterschiedlichen Ebenen eine Rolle. Es ist augenscheinlich, dass die Corona-Pandemie beispielsweise in der Europäischen Union erstmals Grenzen wieder sichtbar, erfahrbar und unüberwindbar gemacht hat, die in den letzten 30 Jahren zunehmend an Bedeutung verloren hatten. Der Bewegungsradius der Menschen wurde auf die eigenen vier Wände beschränkt. Doch Marica Bodrožić lenkt ihren Fokus in dieser Zeit mehr auf die Grenzen zwischen Innen- und Außenwelt: „Zimmerreisende sind wir innerhalb weniger Tage geworden, wir wachsen innen“². *Wir wachsen innen*, das zeigt schon, dass die äußeren Beschränkungen nicht als Einschränkung wahrgenommen werden, sondern als Chance, daran zu wachsen und daraus zu lernen. Bodrožićs Umgang mit der Pandemie ist ein ungewohnt positiver. Sie versteht sich selbst in ihrem Text zunehmend als „ein krankes Tier“, das „in der ersehnten Innenwelt gestrandet“ ist.³ Dieser Ebene von Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen – nämlich jenen zwischen den Menschen und den Tieren – widmet sich dieser Beitrag. Der deutliche Verweis auf Rilkes Panther-Gedicht, der schon mit dem Titel *Pantherzeit* gemacht wird, wirft die Frage auf, welche Funktion das Bild vom eingesperrten Tier in Bodrožićs Text erfüllt. Kommt es zu einer Personifikation des Panthers? Oder zu einer Identifikation mit dem eingesperrten, *wilden* Tier? Welche Rückschlüsse auf die Gesellschaft und den Umgang mit der Krise die Darstellung von Mensch-Tier-Beziehungen und Tiermetaphern erlauben, soll in diesem Beitrag untersucht werden.

Animal Studies

Tiere nehmen einen zentralen Platz in der Literatur ein, aus einigen Genres wie den Märchen und Fabeln sind sie nicht wegzudenken. In diesen Erzählungen findet man häufig auch Überschreitungen der Grenzen zwischen Mensch und Tier. In Grimms Kinder- und Hausmärchen trifft man zahlreiche in Tiere verwandelte Menschen an, doch auch Tiere tarnen sich mitunter als Menschen oder nehmen zumindest sehr menschliche Züge und Verhaltensweisen an. In der Mythologie und den Genres der Fantasy- und Horrorliteratur dürfen Speziesgrenzen überschreitende Gestaltenwandler und Mischwesen wie Werwölfe, Vampire, Ghule, Minotauren, Meerjungfrauen und Harpyien nicht fehlen. Doch nicht nur für die fantastische Literatur, sondern für alle Text-Tiere gilt, dass die Personifikation der Tiere,

² Ebd., S. 20.

³ Ebd., S. 152.

ihre Ausstattung mit menschlichen Eigenschaften und Handlungen – die fleißige Biene, der sture Esel, der schlaue Fuchs – in der Rezeption eine zentrale Rolle spielt. Ein Tier steht in der Regel „als Allegorie oder Symbol für bestimmte positiv oder negativ bewertete menschliche Eigenschaften“⁴, es bildet das Objekt zum Subjekt Mensch. Die Konsequenz dieser charakterlichen Zuschreibungen ist, dass „umstandslos eine klare Erwartungshaltung aufgebaut“⁵ wird, das Tier steht also als Symbol für etwas. Der Blick ist einseitig, der Mensch betrachtet das Tier. Mit einer Erwidern des Blickes rechnet er nicht. In seinem Werk *Das Tier, das ich also bin* schildert Jaques Derrida eine Szene, die ihn in seiner Ansicht über die Tiere verunsichert hat: Eines morgens fühlt er sich plötzlich von seiner Katze beobachtet, als er nackt mit seiner Morgentoilette beschäftigt ist. Die Situation bringt ihn in Verlegenheit und gleichzeitig fragt er sich, mit welcher Rechtfertigung er seiner Katze gegenüber so etwas wie Scham empfinden könne. Mit seinem aus diesem neuen Blick resultierenden Konzept der Limitrophie eröffnet Derrida den „Raum einer ethisch-politischen Neufassung des Mensch-Tier-Verhältnisses.“⁶ In Anlehnung an die limitrophe Philosophie Derridas untersuchen Forscherinnen und Forscher diesen zwischen „Tier und Mensch aufgespannte[n] Grenzraum“⁷, denn hinsichtlich des Grenzverlaufs gäbe es aktuell mehr und mehr Verunsicherungen. Mit den Tieren (auch den literarischen) komme „stets die Frage nach Grenzen, ihren Verläufen und Überschreitungen, ihren paradoxen Ein- und Ausschlussmechanismen und ihren Zwischenräumen“⁸ auf. Außerdem erweise sich die Geschichte der Tiere als „Paradigma einer gegenwärtige Problemlagen stets mitreflektierenden Kulturwissenschaft“⁹.

Ziel der Animal Studies ist es, sich vom „alte[n] anthropozentrische[n] Blick auf das Tier“ abzuwenden hin zu „eine[r] neue[n] Wahrnehmung des Tiers als Ort und Produkt menschlicher Imagination und menschlichen Wissens“.¹⁰ Denn von Menschen und Tieren zu sprechen bedeutet herkömmlicherweise immer eine Abgrenzung des Menschlichen vom

⁴ A. Bühler-Dietrich, M. Weingarten (Hg.): *Topos Tier. Neue Gestaltungen des Tier-Mensch-Verhältnisses*. Bielefeld: transcript, 2016, S. 12.

⁵ T. Präauer: *Tier werden*. Göttingen: Wallstein, 2018, S. 45.

⁶ R. Borgards: *Cultural Animal Studies*. In: *Ecocriticism. Eine Einführung*, Hg. G. Dürbeck, U. Stobbe. Köln u.a.: Böhlau, 2015, S. 74.

⁷ B. Bühler: *Experimentalobjekte. Tiere als Figuren anthropologischen Wissens*. In: *Topos Tier. Neue Gestaltungen des Tier-Mensch-Verhältnisses*. Hg. A. Bühler-Dietrich, M. Weingarten. Bielefeld: transcript, 2016, S. 19.

⁸ Ebd., S. 39.

⁹ Ebd.

¹⁰ A. Bühler-Dietrich, M. Weingarten (Hg.): *Topos Tier...*, S. 7.

nicht-Menschlichen, es handelt sich immer um „Grenzziehungen der Exklusion“¹¹. Wo diese Grenzen zu ziehen sind, dies bestimmt stets der Mensch, „die Krone der Schöpfung“¹². Das Forschungsfeld der Tierstudien in Kunst und Literatur ist ein vergleichsweise junges, das sich erst in den letzten 30 Jahren entwickelte und im deutschsprachigen Raum vor allem von Roland Borgards untersucht wird. In Anlehnung an Kari Weils Beschreibungen eines *Animal Turn*¹³ in den Geisteswissenschaften spricht Borgards von einem Perspektivenwechsel in der Forschung, „eine[r] Hinwendung zu den Tieren als bisher vernachlässigten Forschungsgegenständen“¹⁴. In den Theorien und Methoden der *Cultural Animal Studies* macht Borgards darauf aufmerksam, dass das herkömmliche Mensch-Tier-Verhältnis ein Machtverhältnis sei, die Auseinandersetzung mit dem Tier durch den Menschen sei in der Regel eine vereinnahmende oder ausgrenzende.¹⁵ Mit den *Animal Studies* sollen dagegen „Wechselverhältnisse in ihrer Komplexität nachvollziehbar“¹⁶ gemacht werden. Borgards greift unter anderem die Idee vom Tier-Werden bei Deleuze und Guattari¹⁷ auf, da sie nicht darauf zielt, das Tier vom Menschen abzugrenzen und so die menschliche Identität zu stabilisieren, sondern vielmehr darauf, „die Verunsicherung der anthropologischen Differenz und die Auflösung von Identität“¹⁸ zu initiieren:

Tier-Werden heißt, einer verbreiteten Fehlrezeption zum Trotz, keineswegs, als Mensch einem Tier ähnlich zu werden oder das Tierliche in sich selbst hervorzukehren; es heißt auch nicht, in eine freundliche oder empathische Beziehung zu einem Tier zu treten. Das Tier-Werden ist vielmehr als eine allgemeine Subversion des abendländischen bzw. neuzeitlichen Subjekts angelegt.¹⁹

Mit Derrida spricht Borgards von einem limitrophen Verhältnis zwischen Menschen und Tieren als ein „grenzwucherndes“, das weder eine bestimmte Grenze, noch gar keine Grenze kennt, sondern vielmehr „eine Vielzahl von

¹¹ Ebd., S. 11.

¹² Ebd., S. 12.

¹³ Vgl. K. Weil: *A Report on the Animal Turn*. In: *differences* 2, 2010, S. 1–23.

¹⁴ R. Borgards: *Cultural Animal Studies...*, S. 78.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 72.

¹⁶ R. Borgards: *Tiere und Literatur*. In: *Tiere: kulturwissenschaftliches Handbuch*. Hg. R. Borgards, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, 2016, S. 226.

¹⁷ Vgl. G. Deleuze, F. Guattari: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie II*. Berlin: Merve Verlag, 2005, S. 318–339.

¹⁸ R. Borgards: *Cultural Animal Studies...*, S. 73.

¹⁹ Ebd.

unterschiedlichsten Grenzen.“²⁰ Borgards theoretische Überlegungen zum Perspektivenwechsel seit dem Animal Turn finden in der Praxis jedoch wenig Anwendung. Das Problem ist, dass das Tier einerseits nicht mehr das reine Objekt der menschlichen Betrachtung und damit die Projektionsfläche des Menschen sein soll, andererseits ist es dem Menschen unmöglich, einen geeigneten Zugang zum Tier zu finden:

Of course novelists, scientists, and scholars can never actually access, let alone reproduce, what other animals mean on their own terms. Humans can only represent animals' experience through mediation of cultural encoding, which inevitably involves a reshaping according to our own intentions, attitudes and preconceptions. Hence, in seeking to go beyond the use of animals as mere mirrors for human meaning, our best hope is to locate the ‚tracks‘ left by animals in texts, the ways cultural formations are affected by the materiality of animals and their relationships with humans [...].²¹

Die Hoffnung, die Philip Armstrong hier formuliert, die von den Tieren hinterlassenen Spuren in Texten als kulturelle Formationen zu lokalisieren und zu untersuchen ist eine Möglichkeit, der Falle des Anthropozentrismus zu entgehen und doch anzuerkennen, dass Tiere in Texten diagnostischen und analytischen Wert haben, dass sie als philosophische Denkfiguren und Zeichen auftreten können. Roman Bartosch stellt sogar die These auf, dass in Werken über Krisen und Katastrophenzustände die „Mensch-Tier-Beziehungen der Schlüssel zum Verstehen dieser literarischen Versuche“²² seien. Dieser Ansatz soll im Folgenden mit Blick auf den Panther in Marica Bodrožićs Werk über die Covid19-Pandemie untersucht werden.

Der Panther bei Marica Bodrožić und Rainer Maria Rilke

Marica Bodrožić wurde 1973 in Kroatien geboren und lebt in Deutschland. Ihr literarisches Gesamtwerk, bestehend aus zahlreichen Erzählungen, Romanen, Essays und Gedichten, ist zum Großteil in Kroatien und der

²⁰ Ebd., S. 74.

²¹ P. Armstrong: *What Animals Mean in the Fiction of Modernity*. London / New York: Routledge, 2008, S. 2–3.

²² R. Bartosch: *Mensch & Tier in Kunst und Literatur. Perspektiven der Human-Animal-Studies*. Bundeszentrale für politische Bildung, 1.12.2020. <https://www.bpb.de/gesellschaft/umwelt/bioethik/321737/mensch-tier-in-kunst-und-literatur> [Zugriff am 15.12.2021].

Herzegowina zu verorten oder zwischen Deutschland und den Regionen ihrer Herkunft. Ihre Literatur ist stets von Bewegung zwischen verschiedenen Räumen geprägt. Mit der Covid19-Pandemie hat sich dieser Untersuchungsgegenstand, also Gegenwartstexte, die vor allem von Bewegungen durch den Raum strukturiert und geprägt sind, stark verändert. Ins Zentrum rücken nun statt Grenzüberschreitungen neue räumliche Begrenzungen, die der Ausnahmezustand geschaffen hat und die Frage, wie sich diese Begrenzungen auf Texte auswirken. In *Pantherzeit* beschreibt Bodrožić ihre persönlichen Erfahrungen mit der Corona-Krise. Dabei ist die Besonderheit des Entstehungszeitraums zu berücksichtigen, denn der Text handelt von der Anfangszeit der Pandemie zwischen März und Mai 2020. Die hier vorherrschende euphorische Annahme, dass die Pandemie eine Zeitenwende der Menschheit darstellen könnte, war in Deutschland keine Seltenheit. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ein Jahr später herrschte diesbezüglich schon eine viel pessimistischere Stimmung. Nach einem Jahr Pandemie liest sich der Text eher als Utopie. Die Pantherzeit ist eine Zwischenzeit oder Übergangszeit, angelehnt an romantische Motive wie den Zauberschlaf Rip Van Winkles bei Washington Irving, sie „sorgt für Ruhe, die nur Märchen eigen ist. Sie ist nur dann vorstellbar, wenn die Menschen in Schlaf versetzt werden oder die Welt eingefroren wird für ein paar ewige Augenblicke, bevor etwas Neues in die Wirklichkeit treten kann.“²³ Bodrožićs Text beinhaltet eine genaue Vorstellung von dieser Veränderung, die in eine Reihe gesellschaftskritischer Brandreden gegen Kapitalismus, die Zerstörung des Planeten, herkömmliche Landwirtschaft („Giftwirtschaft“²⁴), soziale Ungerechtigkeit, Rassismus usw. eingeflochten wird.

Kontextualisierung des Panthers

Rainer Maria Rilkes Gedicht *Der Panther* (1902/03) wird zum Programmgedicht des Jahres 2020 bei Bodrožić. Die Rolle des Panthers in beiden Texten soll im Folgenden analysiert werden. Die Herangehensweise der Analyse orientiert sich an dem Verfahren der literaturwissenschaftlichen Tierforschung nach Borgards und beinhaltet Kontextualisierung, Historisierung und Poetisierung.²⁵ Zunächst soll der Panther also im Zusammenhang mit anderen Inhalten gesehen werden. Wofür steht er in der klassischen

²³ M. Bodrožić: *Pantherzeit...*, S. 146.

²⁴ Ebd., S. 135.

²⁵ R. Borgards: *Tiere und Literatur...*, S. 228–232.

Tiersymbolik? Als große Raubkatze gehört er zur Spezies der *Charismatic Megafauna*, also zu den Tieren, die mit besonderem symbolischem Wert ausgestattet und sehr populär sind. Dem Panther werden wie anderen Raubkatzen Eigenschaften wie Mut, Kraft, Eleganz und ein hoher Wert zugeschrieben. Im esoterischen Bereich steht der Panther für spirituelles Bewusstsein und Verständnis für das Seelenleben. Der schwarze Panther wird zudem mit Mystik assoziiert. Die Tradition des Panther-Motivs reicht bis in die Antike zurück, wo der Panther als „Inbild blutgierig reißender Wildheit von dämonischer Kraft“²⁶ gilt und zur Welt des griechischen Gottes Dionysos gehört. Im biblischen Kontext wird er als Christus-Metapher oder als „Gegenfigur zur Verderben bringenden Schlange“²⁷ verstanden. Seine Wildheit steht für den Zorn Gottes. Im 19. Jahrhundert wird der Panther vermehrt als weibliche Gestalt verstanden, anmutig, majestätisch, sogar sanft und freundlich.²⁸

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sticht die Figur des Panthers in Film und Fernsehen hervor, der chaotische, lebenswürdig tollpatschige rosarote Panther ist eine Ikone der Popkultur. Aus der gleichnamigen US-amerikanischen Zeichentrickserie, die 1969–80 ausgestrahlt wurde, entstanden neben den charakteristischen Liedern *Pink Panther Theme* und *Wer hat an der Uhr gedreht?* (in Deutschland) auch unzählige Merchandise-Produkte, PC-Spiele, Werbefiguren sowie der populäre Spruch „Heute ist nicht alle Tage; ich komm wieder, keine Frage“. Im amerikanischen Original unterstreicht der Spruch das Leitmotiv dieser Panther-Figur, die – im Gegensatz zu Panther-Bildern voriger Epochen – sehr vermenschlicht dargestellt wird: „Why can’t men be more like animals?“ Die Frage der Grenzziehungen zwischen Tier und Mensch tritt hier ganz zentral auf. Eine weitere zeitgenössische Panther-Figur weltweiter Bekanntheit ist der Marvel-Superheld Black Panther, der 1966 von Stan Lee und Jack Kirby geschaffen und mit üblicheren *Panther-Eigenschaften* wie scharfe Sinne, übermenschliche Kraft, Ausdauer und Geschwindigkeit ausgestattet wurde. Hier wird nicht wie beim rosaroten Panther das Tier mit menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten ausgestattet, sondern dem Menschen (Superhelden) werden tierische Attribute und Stärken verliehen. Auch diese Form der Grenzüberschreitung ist bezeichnend für gegenwärtige Tier-Bilder. Eine Besonderheit des Black Panther ist der Panther Habit, sein Panther-Anzug, der ihm Schutz bietet und spezielle, übermenschliche Kräfte und Fähigkeiten verleiht.

²⁶ *Lexikon der Alten Welt*, zit. nach E. Unglaub: *Panther und Aschanti. Rilke-Gedichte in kulturwissenschaftlicher Sicht*. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, 2005, S. 66.

²⁷ E. Unglaub: *Panther und Aschanti...*, S. 69.

²⁸ Vgl. ebd., S. 76.

Außerhalb der Fiktion sind Panther, wie die meisten Exemplare der *Charismatic Megafauna*, häufig in Zoos zu finden. Der Kontext Zoo ist entscheidend, denn im Rahmen ihrer langjährigen Gefangenschaft kann von *Wildheit* bei diesen Tieren kaum mehr gesprochen werden. Der Zoo hat verheerende Auswirkungen: „In der Folge einer auf Vergnügung ausgerichteten Gestaltung werden Tiere vermenschlicht, erhalten ein Branding als Konsumartikel und als Elemente von Merchandise-Kampagnen.“²⁹ Zoos dienten im 19. Jahrhundert der Selbstdarstellung des Bürgertums, der Identitätsstiftung bestimmter Institutionen und der Repräsentation kolonialer Macht.³⁰ Und noch heute ist in ihnen „die ganze Kolonialgeschichte enthalten.“³¹ Die Käfige in den Zoos unterstreichen die Abgrenzung von Mensch und Tier und „geben einen Rahmen und damit den kulturellen Kontext vor, in dem die Tiere eine Bedeutung erhalten.“³² Zoos und Käfige dienten Repräsentationszwecken, sie verdeutlichten „die Dominanz des Menschen über das Tier“³³. Der Zoo zeigt Tiere in ihrer vermeintlich natürlichen Situation, doch eigentlich ist es der Mensch, der Tiere und Natur im Zoo anordnet, arrangiert und verwaltet, während die Tiere nicht mehr in ihren natürlichen Kommunikationsräumen agieren können.³⁴ Die angeblich *natürliche* Haltung ist eigentlich ihr genaues Gegenteil. Alles ist menschengemacht, der Mensch bestimmt sogar über Leben und Tod der Tiere.

Das Unnatürliche und Beschränkte am Tierleben im Zoo bezieht Bodrožić in ihrem Text auf das Leben der Menschen in der Pandemie: „Die Tiere im Zoo sind genauso eingesperrt wie nun auch wir eingesperrt sind.“³⁵ Die negative Konnotation des Wortes „eingesperrt“ weist darauf hin, dass der Panther als Zootier hier eher als Symbol für Gefangenschaft gilt. Ihre ursprüngliche, wilde Form spielt in diesem Text wie auch bei Rilke keine Rolle. Die Zootiere haben nun, in der Pandemie, „kein Publikum mehr, weil das Publikum selbst zum Panther geworden ist, der durch die Gitterstäbe seiner Begrenzungen zur Welt schaut, die derzeit nicht zurückblickt.“³⁶ Bodrožić geht also, wie Derrida, von einem wechselseitigen Blick zwischen Mensch und Tier aus. Außerdem klingt hier an, dass der Mensch selbst zum Tier wird, wenn er eingesperrt ist – genauer gesagt: zum Zootier. Und ihr kritischer Blick auf die

²⁹ C. K. May: *Geschichte des Zoos*. In: *Tiere: kulturwissenschaftliches Handbuch...*, S. 190.

³⁰ Vgl. ebd., S. 183.

³¹ A. Bühler-Dietrich, M. Weingarten (Hg.): *Topos Tier...*, S. 16.

³² C. K. May: *Geschichte des Zoos...*, S. 183.

³³ Ebd., S. 189.

³⁴ Vgl. P. Armstrong: *What Animals Mean...*, S. 174–176.

³⁵ M. Bodrožić: *Pantherzeit...*, S. 181.

³⁶ Ebd., S. 182.

moderne Gesellschaft, der sich mit der Pandemie geschärft habe, macht auch vor dem Konzept Zoo nicht Halt: „COVID-19 zeigt uns auch, wie unnatürlich es ist, Tiere zu unserem Vergnügen einzusperren und sie als Grundlage unserer Arbeit und Existenz in einem ökonomischen Sinne anzusehen.“³⁷ Als Gegensatz zum eingesperrten Panther/Mensch führt die Autorin das klischeehafte Bild vom freien Vogel an: „Der Panther kann dem Käfig vorerst nicht entkommen. [...] Die Vögel aber sind frei und unter sich, während wir Menschen nun, in Käfigen sitzend, zu ihnen nach Außen blicken, ein Außen, das uns einmal, wie wir dachten, gehört hat.“³⁸

Rilkes Panther-Figur

Um Bodrožićs Panther-Figur zu verstehen ist ein Blick auf Rezeption und Deutungsansätze des Rilke-Gedichtes unerlässlich. Die Autorin fühlt während des Lockdowns eine tiefe Verbundenheit zu Rilke, „der so viel vom Verzicht, vom Schmerz und von der Not wusste“³⁹. Hier verweist sie auf seine gesundheitlichen Beeinträchtigungen, vor allem sein Leukämie-Leiden, das erst kurz vor seinem Tod als solches erkannt wurde. Doch auch seine Schaffenskrisen, Unzufriedenheiten und Ängste sowie die Form der Therapie durch Dichtung, die Rilke häufig nachgesagt wird, spielen hier eine Rolle. Während der Entstehungszeit des Panther-Gedichtes lebte Rilke in Paris. Das Dinggedicht gehört zu der zweiteiligen Sammlung *Neue Gedichte*, die 1907 und 1908 im Insel-Verlag in Leipzig erschienen. 1903 wurde das Gedicht bereits in der Zeitschrift *Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen* abgedruckt. Es ist eines der bekanntesten Gedichte von Rilke und wurde schon zu seinen Lebzeiten häufig selbst zum Gegenstand der Literatur.⁴⁰ Rilke besuchte in Paris den Jardin des Plantes und verfügte über eine gesonderte Genehmigung, die Künstler erhalten konnten, um vor Ort, außerhalb der regulären Öffnungszeiten, Tierstudien anzufertigen. Die bildenden Künstler stellten die Tiere zumeist in freier Wildbahn dar, so entstand im Jardin des Plantes im 19. Jahrhundert das Genre *l'art animalier*. Rilke dagegen „setzt die Gitterstäbe hinzu und verändert damit ganz auffällig die Wahrnehmungsweise.“⁴¹ Das Integrieren von Gittern und Käfigen ist ein neuer Blick auf die Tiere, der sich in Literatur und Fotografie,

³⁷ Ebd., S. 183.

³⁸ Ebd., S. 218.

³⁹ Ebd., S. 22.

⁴⁰ Vgl. E. Unglaub: *Panther und Aschanti...*, S. 34 und 62.

⁴¹ Ebd., S. 55.

jedoch nicht in der bildenden Kunst etablierte und der dem Besuch des Jardin des Plantes fortan eine gewisse Melancholie verlieh.⁴² Rilke distanziert sich mit seinem Gedicht von konventionellen Panther-Bildern. Die reale Situation des Tiers solle nicht weiter verklärt werden. Auch Marica Bodrožić führt in ihrem Text dem Leser und der Leserin die unangenehme Wahrheit über den schlechten Zustand der Welt, über die Herrschaft von Raffgier und Ausbeutung vor Augen. Doch sie entwirft auch zugleich eine Utopie von einer besseren Welt. Eine solche Utopie gibt es in Rilkes Gedicht nicht.

Ein weiterer wichtiger Unterschied besteht darin, dass Rilke selbst die Perspektive des Panthers nicht eingenommen hat, von einem Tier-Werden kann hier nicht die Rede sein. Ein lyrisches Ich gibt es zwar nicht direkt, der Blick richtet sich jedoch eindeutig *auf* das Tier. Der Panther ist bei Rilke zudem geradezu austauschbar, es könnte sich, ohne den Titel, auch um die Betrachtung eines Tigers oder Leoparden handeln. Zentraler ist hier die Bewegung des Tiers als Gegensatz zum statischen Kunstwerk. Die Bewegung vorbei an den Stäben, die ziellose Kreisbewegung, unterstreicht die Gefangenschaft. Die Außenwelt nimmt der Panther kaum wahr, hinter den Gitterstäben sieht er „keine Welt“⁴³. Unglaub interpretiert dies so, dass „die als »richtig« gespeicherten Bildeindrücke diejenigen seines natürlichen Lebens in der Wildnis“⁴⁴ sind. Das hineingehende „Bild“⁴⁵ dagegen hört sogleich „im Herzen auf zu sein“⁴⁶, da es kein „passendes Urbild“⁴⁷ dazu gibt, es ist nicht *richtig* – „Die Welt im »Herzen« des Panthers ist nicht in Deckung zu bringen mit der Welt vor den Gittern des eisernen Käfigs. Sie ist deshalb für ihn keine echte Welt, keine solche, in der er sich bewegen kann.“⁴⁸ Mit Uexküll⁴⁹ könnte man sagen, dass Außen- und Innenwelt, also was der Panther sieht (Gitter, Zoobesucher) und was eigentlich in seinem Bauplan hinterlegt ist zu sehen (Wildnis), nicht übereinstimmen. Auch Bodrožić sieht ungewohnte Bilder wie einen leergefegten Checkpoint Charlie in dem sie plötzlich „eine ursprüngliche Schönheit“ und „die Tiefe der Geschichte“ erkennt.⁵⁰ Das ungewohnte Bild übernimmt eine andere Funktion als bei Rilke. Es hört nicht „im Herzen auf zu sein“, sondern ermöglicht

⁴² Vgl. ebd., S. 62.

⁴³ Str. 1, V. 4.

⁴⁴ E. Unglaub: *Panther und Aschanti...*, S. 82.

⁴⁵ Str. 3, V. 2.

⁴⁶ Str. 3, V. 4.

⁴⁷ E. Unglaub: *Panther und Aschanti...*, S. 82.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Vgl. J. v. Uexküll: *Bedeutungslehre*. Leipzig: Barth, 1940, S. 5–6.

⁵⁰ M. Bodrožić: *Pantherzeit...*, S. 16.

den Zugang zur Innenwelt. Damit beginnt ein Reflektieren darüber, dass die alte Außenwelt eigentlich – wie beim Panther im Zoo – ein falsche, unnatürliche war.

Tier-Werden bei Marica Bodrožić

Am Anfang des Textes von Bodrožić steht das Gedicht von Rilke, in dem der Panther eingesperrt ist und der Mensch ihn aus seiner überlegenen Position und von außen betrachtet. In ihrem Text wird der Mensch selbst zum eingesperrten Wesen, zum Panther, der nun von innen sehnsüchtig nach außen blickt. Was dem Panther die Gitterstäbe sind, ist dem Menschen in der Pandemie die Wohnung, auf die er begrenzt ist. Für die Zeit der Einschränkung gleichen sich Mensch und Tier, Bodrožić identifiziert sich mit ihm: „Der Panther bin ich selbst“⁵¹. Dieses Panther-Sein, was sie *Pantherzeit* nennt, dauert von März bis Mai 2020. Das Verständnis von Rilkes Panther als „Allegorie der Künstlerexistenz“⁵², das Bild des einsamen Dichters, findet sich auch in Bodrožićs Pantherzeit wieder. Der Prozess des Schreibens in der Isolation und die damit verbundene „schmerzende Hand“⁵³, die noch mit „Papier und Tinte“⁵⁴ arbeitet, sind zentrale Themen des Textes. Am Ende des Lockdowns verlässt sie die *Haut* des Panthers wieder und auch der „Panther befreit sich langsam aus seinem Zustand des Eingesperrtseins.“⁵⁵

Die mit dem Animal Turn beschriebene Tendenz, Dichotomien aufzubrechen, herkömmliche Machtverhältnisse in Frage zu stellen, sich von einem anthropozentrischen Weltbild zu entfernen und stattdessen limitrophen Denkweisen anzunähern, gipfelt in der poetischen Tier-Werdung. Diese gelingt jedoch nur bruchstückhaft, denn sie beruht auf der eigenen (menschlichen) Erfahrung und ist damit stets subjektiv. Theresa Präauer schlussfolgert daraus:

Tier werden könnte bedeuten, wie die Harpyie und also ein Drittes zu sein und sich nicht entscheiden zu müssen zwischen Vogel und Mensch, zwischen Fabel und Natur. Erst aus einem Blicken, das in Bewegung wäre, würde ein solches Mischwesen, ein Tier-im-Werden entstehen⁵⁶.

⁵¹ Ebd., S. 29.

⁵² E. Unglaub: *Panther und Aschanti...*, S. 37.

⁵³ M. Bodrožić: *Pantherzeit...*, S. 210.

⁵⁴ Ebd., S. 21.

⁵⁵ Ebd., S. 246.

⁵⁶ T. Präauer: *Tier werden...*, S. 16.

Tier werden heißt nicht Tier sein, sondern vielmehr ein Prozess des Übergangs und der Veränderung. Die Grenzen zwischen Natur und Kultur und zwischen Subjekt und Objekt werden verwischt:

Der Mensch im Tiergewand ist einer, der sich ermächtigt, auf seine natürlichen Instinkte und auf seine Stärke zu vertrauen, frei von den Anforderungen der Zähmung, der gleichzeitig aber auch herabgestuft wird auf den Status eines Tieres, zur Kreatur, zum Schimpfwort.⁵⁷

Der Mensch im Tiergewand ist zwar noch immer ein Mensch, doch die Differenz zwischen Tier und Mensch wird nicht weiter stabilisiert, sondern verunsichert. Dies zielt, so Deleuze und Guattari, auf eine Neuordnung von Identität und menschlichem Selbstverständnis.⁵⁸

Neuordnung und Veränderung sind Stichworte, die auch Bodrožićs Text treffend beschreiben. Sie versucht die Pandemie als Prozess des Übergangs zu begreifen und sieht in ihr eine Möglichkeit der Veränderung und Verbesserung. Während bei Rilke und in den gängigen Deutungsansätzen des Gedichtes (das „Tier als Chiffre für den Menschen“⁵⁹ zu verstehen) das Tier-Werden keine Rolle spielt, wird es bei Bodrožić zum Auslöser einer veränderten Weltwahrnehmung. Wie der Panther läuft auch sie in ihrer Wohnung auf und ab. Und wie der Panther unterbricht auch sie sich, indem sie etwa aus dem Fenster schaut oder auf den Balkon geht. Und dabei fällt ihr ein neues Sehen auf, über das sie plötzlich verfügt: „Wer eingesperrt ist, sieht die Welt genauer als jemand, der es nicht ist. Wer durch Gitter hindurchschaut, erfährt die Bedeutung seiner Augen.“⁶⁰ Die Begrenzung ermöglicht ihr paradoxerweise das, was Rilkes Panther nicht möglich war: Beobachterin zu sein. In der Rast- und Ruhelosigkeit des Lebens vor der Pandemie verkannte der Mensch „die Bedeutung seiner Augen“, erst das „Eingeschlossenein“ produziert neue „Gedanken wie diese“.⁶¹ Die Identifikation mit dem Panther untermalt das eigene Erwachen aus einer „alten Zeit“⁶² und ist damit zugleich ein fundamentaler Teil des Übergangs von der alten in die neue Zeit: „Schenkt der innere Gefangene mir auf diesem Umweg die Fähigkeit, langsam ein Sehen zu erlernen, das später alles auch für mein Selbst ändern wird?“⁶³ Die gewünschte Veränderung der Welt und

⁵⁷ Ebd., S. 65.

⁵⁸ Vgl. G. Deleuze, F. Guattari: *Tausend Plateaus...*, S. 318–339.

⁵⁹ E. Unglaub: *Panther und Aschanti...*, S. 36.

⁶⁰ M. Bodrožić: *Pantherzeit...*, S. 63.

⁶¹ Ebd.

⁶² Ebd., S. 32.

⁶³ Ebd., S. 30.

des Selbst ist nur mit Hilfe der Panther-Werdung erst denkbar. Demnach gibt es bei Bodrožić keinen Drang auszubrechen, wie man ihn vom wilden Tier, das im engen Käfig gehalten wird, erwarten könnte. Stattdessen wird die Pantherzeit zum heiligen Ritual.⁶⁴ Der Mensch, der zum Panther wird, erreicht ganz neue Ebenen der Reflexion. Das pandemische Pantherdasein macht „unsere Gefangenschaft“⁶⁵ deutlich und liefert sogleich Ansätze und Möglichkeiten der Veränderung und Verbesserung.

Wie Marvels Superheld zieht Marica Bodrožić in der Pandemie den Pantheranzug an und hat damit plötzlich ganz neue Fähigkeiten und Erkenntnisse. Mit dem Anzug erschafft sie eine Utopie, welche jedoch verblasst, als sie das tierische Gewand wieder ablegt. Roman Bartoschs Ansatz von der Mensch-Tier-Beziehung als Schlüssel für das Verständnis von Texten über Krisenzeiten hat sich als überaus überzeugend herausgestellt. Grenzziehungen (etwa zwischen Spezies) und vor allem Grenzüberschreitungen zeigen sich als Prämissen der Selbstverortung und erlauben Neuordnungen von Identitäten und Selbstverständnis. Marica Bodrožić durchbricht mit dem Tier-Werden konventionelle Grenzen und damit auch dem Mensch-Tier-Verhältnis eingeschriebene Machtverhältnisse und ein anthropozentrisches Weltbild. Dichotome Begriffspaare wie Subjekt/Objekt und Kultur/Natur werden mit der Tier-Werdung obsolet. Die Pandemie wird zur *contact zone*⁶⁶, in der Mensch und Tier auf eine neue Art und Weise zusammentreffen und verschmelzen. Dies alles funktioniert jedoch nur für die Dauer der Utopie, in der sich die Welt im Ausnahmezustand befindet. Am Ende, als die Welt allmählich in die Realität zurückkehrt, legen auch die Menschen das Tiergewand wieder ab. Das Tier-Werden kann also kein dauerhafter Zustand sein. Dies bestätigt abermals Bartoschs These von der Besonderheit der Mensch-Tier-Beziehung in der Krise.

Dedikation

This output has been co-financed under Project U21 – Improving the Quality of the Grant Competition and Teaching in Doctoral Study Programmes at UJEP CZ.02.2.69/0.0/0.0/19_073/0016947.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 72.

⁶⁵ Ebd., S. 145.

⁶⁶ D. Haraway: *When Species Meet. Posthumanities*. Minneapolis u.a.: University of Minnesota Press, 2008, S. 205.

Bibliografie

- P. Armstrong: *What Animals Mean in the Fiction of Modernity*. London / New York: Routledge, 2008.
- R. Bartosch: *Mensch & Tier in Kunst und Literatur. Perspektiven der Human-Animal-Studies*. Bundeszentrale für politische Bildung, 1.12.2020. <https://www.bpb.de/gesellschaft/umwelt/bioethik/321737/mensch-tier-in-kunst-und-literatur> [Zugriff am 15.12.2021].
- B. Bühler: *Experimentalobjekte. Tiere als Figuren anthropologischen Wissens*. In: *Topos Tier. Neue Gestaltungen des Tier-Mensch-Verhältnisses*. Hg. A. Bühler-Dietrich, M. Weingarten. Bielefeld: transcript, 2016, S. 19–39.
- A. Bühler-Dietrich, M. Weingarten (Hg.): *Topos Tier. Neue Gestaltungen des Tier-Mensch-Verhältnisses*. Bielefeld: transcript, 2016.
- M. Bodrožić: *Pantherzeit. Vom Innenmaß der Dinge*. Salzburg/Wien: Otto Müller Verlag, 2021.
- R. Borgards: *Tiere und Literatur*. In: *Tiere: kulturwissenschaftliches Handbuch*. Hg. R. Borgards, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, 2016, S. 225–244.
- R. Borgards: *Cultural Animal Studies*. In: *Ecocriticism. Eine Einführung*. Hg. G. Dürbeck, U. Stobbe. Köln u.a.: Böhlau, 2015, S. 68–902.
- G. Deleuze, F. Guattari: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie II*. Berlin: Merve Verlag, 2005.
- J. Derrida: *Das Tier, das ich also bin*. Wien: Passagen-Verlag, 2010.
- D. Haraway: *When Species Meet. Posthumanities*. Minneapolis u.a.: University of Minnesota Press, 2008.
- C. K. May: *Geschichte des Zoos*. In: *Tiere: kulturwissenschaftliches Handbuch*. Hg. R. Borgards, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, 2016, S. 183–193.
- T. Präauer: *Tier werden*. Göttingen: Wallstein, 2018.
- K. Weil: *A Report on the Animal Turn*. In: *differences 2*, 2010, S. 1–23.
- J. v. Uexküll: *Bedeutungslehre*. Leipzig: Barth, 1940.
- E. Unglaub: *Panther und Aschanti. Rilke-Gedichte in kulturwissenschaftlicher Sicht*. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, 2005.

Der Mensch im Tiergewand. Rilkes Panther und seine Bedeutung in der Corona-Pandemie

Zusammenfassung: Der Beitrag untersucht die Rolle von Rilkes Panther-Figur in Marica Bodrožićs *Pantherzeit*, einem Essay über den ersten Corona-Lockdown im Frühjahr 2020. Die Herangehensweise orientiert sich an den Methoden der Cultural Animal Studies. Was können Mensch-Tier-Beziehungen zum Verständnis von Ausnahmesituationen und Krisen wie der Covid19-Pandemie beitragen? Um diese Frage zu beantworten, wird Bodrožićs Panther-Figur hinsichtlich ihrer Kontextualisierung, Historisierung und Poetisierung untersucht. Dabei wird deutlich, dass Mensch-Tier-Verhältnisse, die sich von herkömmlichen, anthropozentrischen Lesarten entfernen, eine Neuordnung von Selbstbildern, Identitäten und Lebenseinstellungen anstoßen können.

Schlüsselwörter: Grenze, Grenzüberschreitung, Animal Studies, Tier-Werdung, Rilke, Panther, Covid-19, Krise

Człowiek w szacie zwierzęcia. Pantera Rilkego oraz jej znaczenie w dobie pandemii koronawirusa

Streszczenie: Przedmiotem artykułu jest figura pantery, zaczerpnięta z wiersza Rilkego, do której odnosi się esej *Pantherzeit* [Czas pantery] Marici Bodrožić o lockdownie, spowodowanym pierwszą falą koronawirusa wiosną 2020 roku. Posiłkując się metodologią Cultural Animal Studies, autorka artykułu formułuje następujące pytanie: w jaki sposób relacje między człowiekiem a zwierzęciem mogą przyczynić się do lepszego zrozumienia sytuacji wyjątkowych oraz kryzysowych, w tym pandemii koronawirusa. Analiza eseju odnosi się do trzech kwestii: kontekstualizacji, historycyzacji oraz poetyzacji postaci pantery. Wynika z niej, iż interpretacja relacji między zwierzęciem a człowiekiem, wykraczająca poza typowy, antropocentryczny rodzaj lektury, może skutkować wytworzeniem nowych modeli autoprezentacji, tożsamości oraz przewartościowaniem stosunku do życia.

Słowa kluczowe: granica, przekraczanie granic, Animal Studies, stawanie się zwierzęciem, Rilke, pantera, COVID-19, kryzys

Man in animal's clothing. Rilke's panther and its role in the corona pandemic

The article examines the role of Rilke's panther in Marica Bodrožić's *Pantherzeit*, an essay about the first corona lockdown in spring 2020. The approach is based on the methods of cultural animal studies. What can human-animal relationships contribute to understanding exceptional situations and crises such as the Covid19 pandemic? To answer this question, Bodrožić's panther is examined in terms of its contextualization, historicization and poetization. It becomes clear that human-animal relationships that deviate from conventional, anthropocentric readings can trigger a reorganization of self-images, identities and attitudes towards life.

Keywords: border, border crossing, Animal Studies, becoming animal, Rilke, panther, Covid-19, crisis

Annabelle Jänchen studierte Kulturwissenschaft, Anglistik und Komparatistik und promoviert im Fach Deutsche Philologie an der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität Ústí nad Labem und der Universität Bayreuth. In ihrem Promotionsprojekt untersucht sie die Darstellung europäischer West-Ost-Bewegungen nach 1989 in interkulturellen Familienromanen. Seit Juli 2022 ist sie Immanuel-Kant-Promotionsstipendiatin der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Annabelle Jänchen studiowała kulturoznawstwo, literaturę angielską i porównawczą. Obecnie pisze doktorat z filologii germańskiej na Uniwersytecie Jana Evangelisty Purkyně w Ústí nad Labem i Uniwersytecie w Bayreuth. W swoim projekcie doktorskim bada problem transferu między zachodem a wschodem Europy w międzykulturowych powieściach o rodzinie (Fami-

lienroman), opublikowanych po 1989 roku. Od lipca 2022 roku jest stypendystką programu doktoranckiego im. Immanuela Kanta pełnomocniczki rządu federalnego ds. kultury i mediów.

Annabelle Jänchen studied Cultural Studies, English Studies and Comparative Literature and is doing her doctorate in German philology at the Jan Evangelista Purkyně University in Ústí nad Labem and the University of Bayreuth. In her doctoral project she examines the representation of European eastward movements after 1989 in intercultural family novels. Since July 2022 she is recipient of the Immanuel Kant doctoral scholarship from the Federal Government Commissioner for Culture and the Media.
